

HENNINGHAUS, Franz, (Dormagen)

Auf Bären in Ceausescus Jagdgründen:

Ein fast unglaubliches Abenteuer in den rumänischen Winterkarpaten

Die Geschichte begann im Sommer 1988 ,als ich an einem schönen Sommernachmittag gemütlich auf der Terrasse saß und bei einer Flasche Rotwein den Buntspecht beobachtete, der schon seit Jahren einen bereits abgestorbenen Birnenbaum in meinem Garten bearbeitete. In diesen stimmungsvollen Frieden meiner Naturbetrachtung hinein platzte ein Anruf meines Jagdfreundes. Er fragte mit einer mir geheimnisvoll still anmutenden Stimme: „Hast Du vielleicht Lust und Laune, mit mir nach Rumänien auf einen Braunbären zu jagen?“

Mit dieser unerwarteten Jagdeinladung nahm der Nachmittag eine ungeahnte Wendung.

Mir war bekannt, dass Rumänien seit 1974 für Gastjäger aus dem Westen eine Jagdsperre verfügt hatte. Also antwortete ich spontan: Jagdtourismus nach Rumänien ist doch

bekanntlich gar nicht mehr möglich, da Ceausescu die Jagd für den normalen Jäger des Auslandes gesperrt hat.“ Die genaueren Gründe dafür wurden mir später von rumänischen Jägern hinter vorgehaltener Hand genannt und vorsichtig wie ein böses Gerücht verbreitet.

Demgemäß hatte ein Kölner Jäger 1974 in den Karpaten einen Rothirsch gestreckt, der nach CIC-Bewertung alle bisher in der Ceausescu-Ära erlegten Hirsche mit seiner Trophäe übertraf. Der Jäger transportierte damals die kapitale Trophäe auf einem Gestell seines PKW in Richtung Heimat. Eine Wagenkolonne mit dem Staatspräsidenten begegnete dem glücklichen Jäger aus Köln und veranlasste ihn anzuhalten. Ceausescu sollen fast die Augen aus dem Kopf angesichts dieses Hirschgeweihs aus seinem Lande gefallen sein. Ein neiderfülltes Ressentiment zog seitdem mit bösem, reaktiven Grollen durch die Seele des Staatspräsidenten. Er soll sich von dieser Missempfindung, wie zu hören war, auf Anraten seines psychiatrischen Leibarztes nur noch durch eine Jagdsperre für Ausländer wieder in seinem jägerischen Selbstbewusstsein gefestigt haben.

Inzwischen aber schien der Groll Ceausescus verraucht zu sein. Gewissermaßen auf leisen Sohlen über Nacht ließ seine Securitate (Staatssicherheit) die so lange vermissten

Devisenbringer wieder ins Land, wenn sie sich nur nicht so protzig und auffällig mit ihrer Beute präsentieren würden. Bela, ein in Berchtesgaden ansässiger Rumäniendeutscher hatte unter der Hand gute Beziehung zu rumänischen Politelite und vermochte ab und zu Abschlüsse ins Land der Karpaten zu vermitteln. Er unterrichtete mich und meinen Freund ausführlich über die Jagdmodalitäten und auch darüber, wie wir uns am besten ohne jagdtypisches Habit als einfache Touristen getarnt im Gastland verhalten sollten.

Nachdem uns unser Vermittler demgemäß die aus rumänischer Sicht notwendigen Mores beigebracht hatte, die dem einsetzenden Tauwetter in den gestörten internationalen Jagdbeziehungen dienlich sein sollten (nur nicht als Jäger provozieren!), war für mich die Frage eines nicht eben geringen Kostenaufwandes zu entscheiden. Die Entscheidung viel für einen kurzen Moment natürlich nicht leicht und man musste angesichts der Höhe "hochnobler" Abschusshonorare in Rumänien schon zweimal schlucken, um für Beutel und Gemüt das Salär verdaulich werden zu lassen. Bedachte ich aber die einmalige Gelegenheit, als deutscher Waidmann wieder unter dem Ceausescu -Regime auf Bärenjagd gehen zu können, dann wir entschieden uns mutig kurzerhand für die Reise zur Bärenjagd.

Nach Organisation und Erledigung der Reiseformalitäten flogen wir gemeinsam Ende November 1988 nach Bukarest. Das Abenteuer konnte beginnen!

Unser Flug und die Landung verliefen problemlos, aber unser Empfang war dafür im wahren Wortsinne sehr frostig, da es im Flughafengebäude so gut wie keine Fenster mehr gab. Die Temperaturen schwankten zwischen -10 bis -20 C°. Außer Spatzen, die auf Futter hofften, konnte man keine weiteren Aktivitäten von Lebewesen irgendeiner Spezies beobachten. Wir frohren fürchterlich, weil wir der Weisung folgend, nicht dem inneren Drange nur als normale Touristen gekleidet waren. Wir konnten nach allen uns bekannten Umständen und vorliegenden Reiseinformationen nicht damit rechnen, dass wir in einer solchen früh im Jahr hereinbrechenden Kälte ausharren mussten.

Nach ca. einer Stunde wurden wir dann von unserem „Vermittler“, mit einem alten, dunkelroten „Dacia“ abgeholt.

Die Reise ging bei leicht zunehmendem Schneetreiben in Richtung Karpaten. Eine unvergessliche Landschaft raubte uns den Atem und die klare und kalte Luft, die durch die offene Landschaft zog, ermöglichte uns einen weiten Blick auf die nahe liegende Gebirgskette der Karpaten. Unser Tagesziel erreichten wir nach ungefähr 6 Stunden. Es war ein großes Hotel im Wintersportort Pojana Brasov, das nur sehr wenige Gäste hatte und fast leer war. Wenn man als Jäger an spartanische Unterkunftssituationen gewöhnt ist, könnte man den Gesamtaufenthalt als recht komfortabel bezeichnen. Immerhin musste die benötigte Flüssignahrung aus den benachbarten Hotels inklusive Flaschenöffner dazugekauft werden. Diesen ausgezeichneten Service begriffen unsere großzügigen Gastgeber als selbstverständliche Geste der guten Jägerfreundschaft über Grenzen hinweg. Gegen das hierfür zu bezahlende Honorar fiel ihnen solche Gastfreundschaft dann auch sicher sehr leicht.

Die Kommunikation mit unseren örtlichen Vermittlern fand ausschließlich in ungarischer bzw. rumänischer Sprache statt. Ohne die Anwesenheit unseres Bekannten aus Berchtesgaden, die die Landessprache beherrschte, wäre eine Kommunikation wahrscheinlich gar nicht möglich gewesen. Neben den üblichen politischen Aufpassern, die wir aber auch nach einigem Bier und Wodka ruhig gestellt hatten, pflegten wir dann all abendlich nach Rückkehr von der Jagd ausgiebigen Kontakt mit russischen Freunden. Man hatte ihnen für Ihre Tätigkeit im Ölförderzentrum Baku aufgrund irgendwelcher besonderen Listungen eine zusätzliche Freizeit als Urlaub zugestanden. Alles in allem saßen wir dort stets in einer offenen und fröhlichen Runde zusammen.

Zur Jagd wurden wir jeden Morgen mit dem Auto abgeholt. Bei einer Schneelage ab 10cm durfte der Gast einen eigenen PKW nicht benutzen. Nach Passieren mehrerer Straßenkontrollpunkte ging die Fahrt weiter zu unserem Vermittler vor Ort. Nach dem Besuch bei den „Vermittlern“ mit Überbringen unserer auch die örtliche Securitate einschließenden bekamen wir einen kurzen Imbiss. Ihm zugefügt war der in den Karpaten zugleich übliche wie obligatorische Kümmelschnaps. Anschließend besuchten wir, in angeregter, heiterer Stimmung verschiedener Reviere. Die für unseren Bärenansitz am Abend ausgesucht worden waren. Hätte ich nicht selber eine solche Einrichtung, die damals ausschließlich für Ceausescu gebaut wurden und eher einem Jagdappartement glichen als einem Hochsitz, in der politisch aktuellen Phase gesehen, wäre es mit trotz phantasievoller Schilderung sicher schleierhaft geblieben, wie solche „Hochsitze“ gestaltet, ausgestattet und unterhalten wurden.

Jeweils zwei Personen, mussten speziell in der Herbstzeit im Rhythmus von 12 Stunden, alle Bewegungen von Bären an den „Futterstellen“ aufzeichnen und an die „Behördlichen“ melden. Aufgezeichnet wurde in Form eines Logbuches, alle Beobachtungen, Uhrzeiten und Gewichte von erscheinenden Bären, wobei in einigen sehr exponierten „Hochsitzen“ elektronische Anzeigen montiert waren, die in Verbindung mit einer Waage das jeweilige Gewicht eines Bären anzeigte, wenn dieser einem am Galgen hängenden Pferdekadaver zu fressen sich anschickte.

Die „Hochsitze“ waren in der Regel in zwei voneinander unabhängige Räume aufgeteilt.

Insgesamt stellen sie eine Aufenthaltsfläche von etwa ca. 10-12 m² bereit.

Ein Raum war abgetrennt und als Schießplatz mit eigener Schießscharte eingerichtet. Das Fenster mass eine Breite von ungefähr einem Meter. Einige Stühle boten mehreren Personen Sitzgelegenheit. Auffallend, dass nicht alle Stühle mit warmen Kissen ausgestattet waren.

Dieser Komfortunterschied weckte mein Interesse. :Man erklärte mir, dass Jagdbegleiter keine Kissen bekommen . Es sei ein Privileg des Jägers, bequem und warm zu sitzen.

Im zweiten Raum fand ich einen der Schlafplatz vor, der von einem Tisch mit Sitzgelegenheit flankiert gewesen ist. Auch ein Ofen, Holzvorrat für diesen und eine Garderobe rundeten das Ambiente ab. Der Treppen- bzw. Leiternaufgang war zusätzlich, gegen mögliche Bärenattacken, wie es schien, mit einigen 20mm starken Baustahlstangen abgesichert. Einer Vereinbarung folgend sollte mein Jagdfreund zuerst seinen Bär erlegen. Nach einigen Tagen wurden schließlich seine Ansitzbemühungen von Erfolg gekrönt. Auf der Strecke lag ein männlicher Bär mittleren Alters mit einer in Farbe, Glanz und dichtem Haar sich ganz hervorragend präsentierender Decke.

In der Zwischenzeit konnte ich verschiedene Reviere der Ostkarpaten kennen lernen, wobei ich auch die ersten beeindruckenden Fährten von Luchs, Wolf, Bär und die gewaltigen Trittsiegel einiger Karpatenhirsche bestaunen konnte. Eine dieser morgendlichen Touren hat sich besonders bei mir eingepreßt. Beim Aufstieg auf einen verschneiten Bergweg wechselte auf ca. 20 bis 30 Meter eine Bärin mit zwei Jungen unseren Weg, ohne Notiz von uns zu nehmen. Vielleicht hatten wir auch nur guten Wind. Kurze Zeit später, nach Überquerung des Hauptkamms stießen wir, beim Passieren eines sehr offenen Buchenhochwaldes und einem darin lokalisierten kleineren Brombeerschlag von ca. 100m², auf eine Rotte Sauen. Mir gelang es, mit dem geliehenen Gewehr einer hohen politischen Persönlichkeit im Kaliber 9,3x62, gebaut von einem Hofbüchsenmacher in Berlin, eine „Doublette“ zu schießen. Leider habe ich in der Aufregung beim Sprengen der Rotte von ca. 10-15 Stück den Keiler nicht bewusst wahrnehmen können. Mein sehr erfahrener Führer meinte aber, dass dies ein Hauptschwein von ca. 200 kg gewesen sei.

Nach diesem sehr zur Stimmung beitragenden Erlebnis war die Reihe an mir, mich ernsthaft mit dem Bärenansitz vertraut zu machen. Eines späten Nachmittags fuhren wir zu einem solchen zuvor beschriebenen „Hochsitz“, der nicht weit von einer normalen Straße liegend, in einem dichten Niederwald und mit vielen Haselnusssträuchern bestockt war und richteten uns dort gemütlich ein.

Der obligatorische Kümmelschnaps machte die Runde. Der Ofen war noch warm, weil kurz zuvor die zwei „Wachhabenden“ von ihren Posten zurückbeordert wurden.

Es war etwa so zwischen 8 und 9 Uhr, der Mond schien hell und die eiskalte Luft ließ klare Sicht auf den vom Schnee bedeckten Luderplatz zu, da erschienen die ersten kleineren Bären und versuchten an dem etwas höher gezogenen Pferdekadaver ihre Portion abzureißen. Es war ein laufendes Kommen und Gehen von kleineren und mittelgroßen Bären, so um die 4-5 Stück, bis plötzlich die Bühne leer wurde und ein größerer Bär anwechselte, den der Jagdführer aber als eher mittelstark ansprach. Mir persönlich war die absolute Trophäenstärke

nicht so wichtig, sodass ich mich nach Zustimmung des Jagdführers zum Schuss fertig machen konnte.

Das Schießfenster wurde leise geöffnet. Die vorhandene Gewehrauflage wurde positioniert. Bei sehr guten Lichtverhältnissen und dem „breit“ stehenden Bär, konnte ich im richtigen Moment den Schuss lösen. Ich hörte nur ein kurzes Brummen des Bären, der dann aber laut polternd in den anliegenden Haselnusssträuchern verschwand. Es wurde von unserem Vermittler geäußert, dass die vom Jagdführer vernommenen Schusszeichen positiv zu werten seien. Nach einer Viertelstunde ließ uns der Jagdführer alleine auf dem Hochsitz, um die Nachsuche aufzunehmen. Es dauerte auch nicht sehr lange bis er sehr aufgeregt zurückkam und mit unserem Jagdvermittler eine heftige Diskussion führte. Der Grund wurde zwar zunächst verschwiegen, obwohl man unschwer erkennen konnte, dass es sich offensichtlich um zusätzliche materielle „Leistungen“ handeln musste. Der Jagdführer ließ dann aber erkennen, dass der Bär nach ca. 40 Meter in einem Haselnussstrauch seine letzte Flucht getan hatte und dort auch verendet hängen geblieben wäre. Voller Erwartungen folgten wir vom Anschuss, seiner und der Fährte des Bären, welche im Schnee und einer guten Taschenlampe ausgezeichnet zu erkennen war.

Da lag er nun oder besser gesagt, er hing mehr in einem Haselnussstrauch wo er sich im Wurzelgestühl verbissen hatte. Das er von der „Stärke“ her alle meine Erwartungen übertroffen hatte, wurde uns allen schnell klar, denn vor uns lag unverkennbar ein sehr alter kapitaler Karpatenhauptbär. Der Einschuss lag „Hochblatt“. Ein Ausschuss war natürlich bei dieser Körpermasse nicht zu finden. Das 9,3 Teilmantelgeschoss hatte sich anscheinend gut zerlegt und seine gesamte Energie im Wildkörper verbraucht. Der Bär wurde noch in der gleichen Nacht aus der Decke geschlagen und war schon am nächsten Tag bei vollem Tageslicht zu bewundern.

Die Gerbung erfolgte vor Ort nach der altbewährten Art und Technik der so genannten Chromleddergerbung.

Die Rückreise verlief ebenso reibungslos wie unsere Hinreise.

Außergewöhnliche Erinnerungen begleiteten unseren Weg, verbunden mit einer ziemlich ungefährlichen Infektionskrankheit, dem bekanntlich im Herbst periodisch zu Beginn der Hirschbrunft auftretenden Karpatenfieber.

Diesem Ruf der Karpatenhirsche konnten wir auch mehrere Jahre nach Sturz des Ceausescu - Regimes folgen. Allmählich aber wurden auch dort durch Wilddieberei und gierige Vorteilsnahme der Eliten neuer Administrationen jagdliche Verhältnisse immer mehr

ungeordnet, ja chaotisch mit der Folge eines generellen Niederganges einst vorzüglich gehegter Wildbestände.

Inzwischen scheinen sich wieder solide Verhältnisse in einem geordneten Wildtiermanagement einzurichten. Bei unserer letzten Stippvisite 2002 in die Hargitha konnten wir uns davon überzeugen, dass der Bärenbestand immer noch sehr hoch ist und der Rotwildbestand wieder das alte Qualitätsniveau erreicht hatte. Hirsche mit einem Geweihgewicht über 10 kg heute anzutreffen ist keine Seltenheit.